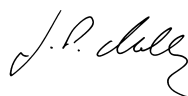


Editorial

Jetzt ist es passiert. Was fast niemand wollte und die meisten verdrängten, ist eingetreten. Die jährlich nach oben schnellenden Absatzzahlen der Windenergiebranche sind nicht nur zum Stehen gekommen, sondern müssen einen empfindlichen Einbruch verzeichnen. 20 % weniger Windenergieleistung als im Vergleichszeitraum des Vorjahres wurden im ersten Halbjahr 1996 in Deutschland aufgestellt. Diese Situation mußte kommen, nicht weil der Markt in Deutschland schon gesättigt wäre, sondern weil die politischen und administrativen Rahmenbedingungen nicht mehr stimmten. Die endlose Diskussion um den §35 des Baugesetzbuches und der ebenso langlebige Schlagabtausch um das Stromeinspeisungsgesetz haben ihre tiefen Spuren hinterlassen. Deutschland reiht sich damit würdig in die Länder ein, bei denen das Auf und Ab der Einführung der Windenergie einer Achterbahnfahrt gleicht. Mit Ausnahme von Dänemark, das seine internen Turbulenzen hauptsächlich durch den Export ins Nachbarland ausgleichen konnte, haben sich in den windreichen, aber für die Windenergie instabilen Ländern wie USA, Großbritannien, Niederlande und Griechenland keine lokalen Hersteller von Windenergieanlagen wirklich durchsetzen oder von Dauer halten können. Sind wir auch auf diesem Weg? Der Markteinbruch kam zu früh. Unsere Industrie hat auf den Exportmärkten noch nicht richtig Fuß gefaßt, und ein kurzfristiges Auffangen des inländischen Absatzrückgangs durch Exporte ist daher wenig wahrscheinlich. Vor 10 Jahren hatten wir keine wirklich konkurrenzfähige, heimische Windindustrie. Heute kommen die technisch führenden Windenergieanlagen aus Deutschland, erfolgreich entwickelt auf der Basis eines expansiven inländischen Marktes. Unsere Industrie hat damit eine Position erreicht, die man von einem traditionellen Maschinenbaurand erwarten darf. Allerdings, ein gebeutelter, interner Markt wird dies zweifellos in kürzester Zeit zunichte machen.

Alle Welt fragt nach, wie wir Deutschen es geschafft haben, der Windenergie zum Durchbruch zu verhelfen. Unsere diesbezüglichen Gesetze werden kopiert, in der Hoffnung man könne gleiches erreichen. Jetzt geben wir ein Beispiel, wie man es nicht machen sollte. Positiven, politischen Entscheidungen, die einen umsatzstarken, neuen Industriezweig geschaffen haben, stehen heute Zögern und Verunsicherung gegenüber, die das Geschaffene schon wieder in Gefahr bringen. Die fehlende Privilegierung schien anderthalb Jahre lang keine nennenswerte Auswirkung zu haben, weil die Planungszeiten von Projekten ebenfalls so lange dauern. Jetzt schlägt der seit August 94 wirksame Genehmigungsstopp für Einzelanlagen in voller Härte zu, und viele der Projekte, die vor der Genehmigung standen, werden während des nun folgenden zweijährigen Moratoriums ad acta gelegt werden, denn sie werden nicht mehr genehmigungsfähig sein. Weil heute unklar ist, wo in Zukunft noch privilegierte Einzelanlagen hingestellt werden können, werden neue Planungen erst in zwei Jahren einsetzen und damit für die Industrie zu einem Auftragsloch von insgesamt fast vier Jahren führen. Es bleibt die Hoffnung auf die Realisierung von Windparks, die allerdings nur dort entstehen können, wo fortschrittliche Gemeinden in ihrer Flächenausweisung so weit gediehen sind, daß sie genehmigt werden können.

Die für eine kontinuierliche Herstellerentwicklung negativen Turbulenzen sind eingetreten. Schleswig-Holstein, sonst immer führend in den Aufstellungszahlen, erreichte im ersten Halbjahr 1996 gerade mal 19,2 MW, ein Wert der zuletzt 1992 unterschritten und jetzt vom Binnenland Nordrhein-Westfalen fast erreicht wurde. Mit dem neuen § 35 wurde wenigstens der erste Schritt zur Verbesserung der Lage getan, spät, aber immerhin. Die Gemeinden stehen jetzt in der Verantwortung, die erforderlichen Flächenausweisungen schnell umzusetzen, um weiteren Schaden abzuwenden. Außerdem gilt es, schnell eine Lösung für das Stromeinspeisungsgesetz zu finden, die die positive Wirkung auf die Windenergie beläßt und die EVU zufrieden stellt, damit Investoren und Banken wieder mehr Vertrauen in die weitere Entwicklung der Windenergie setzen und ihr Kapital investieren. Wenn dies nicht gelingen sollte, ist der Industriestandort Deutschland bald um eine Episode reicher und die weltweite Verbreitung der umweltfreundlichen Windenergie erhält einen nicht wieder gut zu machenden Dämpfer.



Jens Peter Molly
Institutsleiter